

NIEDERSACHSENS GRÖSSTE FLÜCHTLINGSUNTERKUNFT: IN OERBKE TREFFEN 350 EINWOHNER AUF 1400 FLÜCHTLINGE – NEUES DREHKREUZ IN DIREKTER NACHBARSCHAFT GEPLANT



Militär prägt das Bild von Oerbke und der Umgebung. Die Heide ist ein riesiger Truppenübungsplatz, 60 britische Soldaten sind hier noch stationiert. Sie wollen vorzeitig im Oktober abziehen.



Bei Walter Busse laufen alle Fäden zusammen: Der Johanniter leitet seit Tagen die Notunterkunft in Oerbke. Er lobt die Zusammenarbeit seiner Kollegen und Kolleginnen: „Die Stimmung ist gut“



Tracey Ritzer hat Angst um ihren Sohn Angus. Im Moment lässt sie ihn nicht mehr allein mit dem Fahrrad durch Oerbke fahren. „Es sind zu viele Menschen hier, die man nicht kennt“, sagt sie.

„Für das Leben meiner Tochter“

VON KATHARINA ELSNER

Sie soll frei sein. Ich habe das für meine Tochter getan. Mehr als 7000 Kilometer hat Mohammad Sarwar Jaghuri auf sich genommen, mit seiner Frau Monireh, zwei Töchtern und drei Rucksäcken im Gepäck. Tagelang war die afghanische Familie auf der Flucht, hat Landesgrenzen und Grenzkontrollen überwinden, zu Fuß, mit Bahn, Bus und Taxi.

Nun sitzt der 32-jährige Englischlehrer auf dem begrünten Vorplatz der Notunterkunft in Oerbke, seine zwei-jährige Tochter auf dem Arm, die Neunjährige an der Hand. Ein betonschwerer Stein zielt als Kriegssymbol das kleine Stück Grün, im Hintergrund donnern immer wieder die Gewehre auf den umliegenden Truppenübungsplätzen. Nein, vor Krieg ist die Familie nicht geflohen, aber vor der eigenen Verwandtschaft.

Ein kleines Dorf im Osten Afghanistans ist Sarwars Heimat. Geheiratet wird hier nicht aus Liebe, sondern aufgrund familiärer Beziehungen und Vereinbarungen. Es sind die Alten, die „Weißbärte“, wie Sarwar sie nennt, die in der Provinz seines Landes die Entscheidungen treffen. Die Ehen arrangieren und die auch seine neunjährige Tochter verheiratet wollten. Ihr zu-

künftiger Mann: ein 19-jähriger Sohn einer angesehenen und einflussreichen Familie der Taliban-Bewegung. Der Vater der Familie ist ein hochrangiger Kommandeur in der Region. Was die Heirat für Sarwars Tochter bedeutet hätte, lässt sich nur erahnen. Das Frauenbild der radikal-islamistischen Taliban ist von Verboten und Diskriminierung geprägt. Frauen werden nicht sehen versteckt und gefangen gehalten, geschlagen und misshandelt. Dass minderjährige Mädchen verheiratet werden ist üblich.

Ob die Neunjährige versteht, dass sie diesem Leben entkommen ist? Versteht sie, warum die Familie – nur mit Rucksäcken voller Wasser und Essen – kilometerlange Fußmärsche zurückgelegt hat, von Fremden mit Kleidern, Schafsäcken und Essen beschenkt wurde und durch zerschnittene Maschendrahtzäune an der ungarischen Grenze kletterte?

„Sie wird es verstehen. Das wichtigste ist jetzt, dass meine Tochter in Sicherheit ist“, sagt Sarwar. Sein Vater, Chef des Dorfes, hatte die Hochzeit in die Wege geleitet, über Sarwars Kopf hinweg. Sich gegen den Willen des Patriarchen aufzulehnen war lebensgefährlich, der Ruf, die soziale Stellung, die Schande. Seine Familie steht nun zu Hause unter großem Druck. Sarwars

Vater will deswegen keinen Kontakt mehr zu seinem Sohn haben. Sein Blick schweift dabei auf das Fachwerkhaus, das direkt gegenüber der Notunterkunft steht. Die Nachbarin hält über den Gartenzaun ein Plüschchen, während ihr Sohn mit einem Bobby Car mal vor den Zaun, mal vor das Garagentor fährt. Kinderlachen schallt herüber. Ein Iridesches Bild.

„Ich bin den Deutschen sehr, sehr dankbar“, fährt Sarwar fort. Schon am Budapester Bahnhof hätte ihn die Welle der Hilfsbereitschaft beeindruckt. Deutsche vor Ort überhäufte die Familie mit Wasser, Shampoo, Seifen und Zahnbürsten. „Alle fünf Minuten kamen sie ans Zelt, wollten wissen, ob wir Hilfe bräuchten“, schildert der Flüchtling.

Hilfe werden sie weiter benötigen, denn seit sieben Tagen wohnen sie schon in der ehemaligen Kaserne. Sie konnten noch keine Anträge auf Asyl stellen, warten auf Informationen, warten darauf, ob sie weitergeschickt werden. „Ich will auf jeden Fall in Deutschland bleiben, meine Frau und ich wollen wieder als Lehrer arbeiten, an der Universität oder an Schulen, so wie in meiner Heimat.“ Trotz der Ungewissheit, Sarwars Familie ist glücklich, hier zu sein. „Das Leben meiner Tochter ist gerettet, das ist alles, was zählt.“



Mohammad Sarwar Jaghuri und seine Frau Monireh sind aus Afghanistan geflohen und seit sieben Tagen in der Notunterkunft in Oerbke untergebracht. Die beiden Englischlehrer hoffen darauf, in Deutschland zu bleiben und bald wieder unterrichten zu können.

Ort der Gegensätze



Es ist ein bisschen Alltag in der tristen Kasernenunterkunft: Dank der Spenden der Anwohner und Anwohnerinnen können sich die Flüchtlinge die Zeit mit Fußball vertreiben. Bald soll auf dem Gelände ein richtiger Fußballplatz entstehen.

VON KRISTIN HERMANN, KATHARINA ELSNER, MANAL CHAMI UND CHRISTINA KUHAUPT (FOTOS)

Wer nach Oerbke fährt, fühlt sich in eine andere Zeit versetzt – oder ein anderes Land. Ein altes Museum preist Theateraufführungen aus dem Zweiten Weltkrieg an. Eine Straße führt über ein kilometerlanges Fußmärsche zurückgelegt hat, von Fremden mit Kleidern, Schafsäcken und Essen beschenkt wurde und durch zerschnittene Maschendrahtzäune an der ungarischen Grenze kletterte?

Ob die Neunjährige versteht, dass sie diesem Leben entkommen ist? Versteht sie, warum die Familie – nur mit Rucksäcken voller Wasser und Essen – kilometerlange Fußmärsche zurückgelegt hat, von Fremden mit Kleidern, Schafsäcken und Essen beschenkt wurde und durch zerschnittene Maschendrahtzäune an der ungarischen Grenze kletterte?

wir darauf achten, dass wir Menschen mit gleichem Glauben und ähnlicher Kultur ein Zimmer geben“, erklärt Busse. Größere Zwischenfälle hätte es deshalb noch nicht gegeben. Nachts sorgen Strahler dafür, dass der Hof hell erleuchtet bleibt. „Wir wollen, dass keine dunklen Ecken entstehen“, sagt Busse.

Ein paar Tage nach der Ankunft versuchen die momentan 80 Helfer, feste Strukturen einzurichten – so schnell es geht. Die Hilfsbereitschaft unter ihnen ist gut, auch wenn viele momentan mit auf dem Gelände wohnen. Einige haben schon häufiger in Krisensituationen zusammengearbeitet. Im Lazarettgebäude bieten sie medizinische Versorgung an. Jeder, der neu ankommt, wird hier einem Kurzcheck unterzogen. Die meisten leiden unter Erschöpfung. Bei wem eine ansteckende Krankheit oder schwere Verletzungen festgestellt werden, wird in eines der umliegenden Krankenhäuser gefahren. Viele Ärzte aus der Region helfen neben ihrer Arbeit freiwillig und bieten kostenlose Sprechstunden an.

Generell sei die Spenden- und Hilfsbereitschaft in der Umgebung enorm, sagt Busse. Betritt man die Kleiderkammer des Camps, steht man vor einem Berg an Kleidung. An den Wänden stapeln sich Shirts, Hosens und Jacken aller Farben und Größen. Tische füllen den Raum aus, auf ihnen türmen



Anwohnerin Anneliese Heins hat für die Notunterkunft Kleidung und Spielzeug gespendet.

sich Schuhe, Babynahrung, Plüschtiere. Zwischen diesem geordneten Chaos wühlen viele Helfer und Helferinnen. Sie sammeln, sortieren und geben die Spenden an die Flüchtlinge aus, die schon vor der Kleiderkammer Schlange stehen. Die meisten Ehrenamtlichen kommen aus der Gegend. Auch die 18-jährige Zora Martin. „Ich habe Zeit, weil ich auf meinen Studienbeginn warte. Ich will helfen“, sagt sie. Die Hilfsbereitschaft ist so groß, dass die Leiterin der Kleiderkammer aktuell schon einen Spendenstopp angeordnet hat.

Um die Verpflegung kümmert sich die Bundeswehr. An diesem Tag stehen grüne Bohnen auf dem Speiseplan, der in vielen verschiedenen Sprachen aushängt. Ansonsten wirken die Flüchtlinge noch etwas verloren auf dem großen Gelände. Einige von ihnen spielen Fußball, viele stehen in Gruppen zusammen und wissen nicht so recht, was sie mit ihrer Zeit anfangen sollen. Wie Ismail. Der 20-jährige Student ist vor einem Monat ohne Pass und betretet als Saisonarbeiter in Syrien geflohen. Fast 4000 Euro hat er an die Schlepper zahlen müssen, um mit einem überfüllten Boot, zu Fuß und dem Bus nach Deutschland zu kommen. Das Leben in dem Dorf ist für Ismail schwer. Eigentlich möchte er gerne weiterziehen in eine Großstadt. Doch im Moment wartet er darauf, dass die Registrierung in Oerbke beginnt.

Hilfe gegen Langeweile Gegen die Langeweile im Camp wollen nicht nur die Johanniter und die anderen Hilfsorganisationen kämpfen, sondern auch Ottomar Frobke. Er ist eben eine Kaserne. Es fehlen nicht nur Flüchtlinge und Helfende, sondern will vor allem die Betonwüste der Kaserne aufbrechen – und das wortwörtlich. „Dort soll ein Fußballfeld entstehen, hier ein Basketballfeld, da ein Sandkasten“, sagt Frobke und zeigt auf den betonierte Platz. Das Problem: Es ist eben eine Kaserne. Es fehlen außerdem Aufenthalts- und Rückzugsräume für private Gespräche, Spielcken für die Kinder und Gebetsräume.

Gleich neben den Kasernen wohnt Anneliese Heins mit ihren Töchtern. Die 85-jährige lebt schon seit mehr als 50 Jahren in Oerbke. Ganz neu ist die Situation mit den Flüchtlingen für sie und ihre Nachbarn nicht. Mit Flucht und Migration kennt man sich in dem Ort aus. Im Jahr 1990 etwa seien auch viele Übersiedler aus der DDR auf dem Kasernengelände untergebracht gewesen. „Und ich weiß selbst noch“, wie schwer man es hat, wenn Krieg herrscht“, sagt sie. Deswegen hat Heins Kleidung und Spielsachen bei der

Notunterkunft abgegeben. Und ihr Enkel dolmetsche abends nach seiner Ausbildung, erzählt die 85-Jährige stolz.

Eins stört die Rentnerin an der neuen Situation dann aber doch massiv. Damit sich die Flüchtlinge in dem Militärgebiet nicht verlaufen, sind viele Straßen in Oerbke gesperrt worden. „Ich fühle mich in meinem eigenen Dorf eingesperrt“, sagt Heins. „Wir können nur noch nach Bad Fallingbostal zum Einkauf.“ Wie lange die Straßensperrungen dauern sollen, hat ihr niemand gesagt.

Man sieht viele Flüchtlinge im Dorf. Vormittags spazieren die meisten von ihnen in das benachbarte Fallingbostal, um in der dortigen Innenstadt und auf dem Markt ein bisschen mehr vom Leben zu erhaschen als in Oerbke. Das macht sich auch in den Geschäften bemerkbar. Viele Läden in der Innenstadt stehen leer – die Kaufkraft fehlt, seitdem viele britische Soldaten mit ihren Familien vor einigen Jahren weggezogen sind. Nun ist wieder mehr Leben in der Stadt. Karin Thorey, Bürgermeisterin der Stadt Bad Fallingbostal, sieht darin eine Chance. „Viele der Flüchtlinge kaufen hier ein. Das tut der Innenstadt gut“, sagt sie.

Besonders staut es sich vor dem Laden eines Mobilfunkanbieters. Handys haben die meisten Flüchtlinge zwar – es ist ihr einziger Kontakt in ihre Heimat –, aber sie benötigen eine deutsche SIM-Karte und Hilfe, um diese einzubauen. „Im Moment haben wir sehr viel zu tun“, sagt Thasin Baris, der das Geschäft mit seiner Familie leitet. „Wir haben in den ersten Tagen bestimmt 400 SIM-Karten verkauft.“ Baris hat den Vorteil, dass er vier Sprachen spricht und dolmetschen kann.

Der Großteil der Anwohner stört sich nicht an den neuen Dorfbewohnern. Doch es gibt auch einige Zweifler, die noch nicht wissen,



wie sie mit der neuen Situation umgehen sollen. Dazu gehört auch Tracey Ritzer. Die gebürtige Britin hat früher in einer der englischen Kasernen gearbeitet, momentan sucht sie Arbeit. Ob sie einen neuen Job in der Region anfangen will, weiß sie noch nicht. Zu sehr schockiert sie, was gerade in Oerbke passiert. „Ich weiß nicht, wer hier ist, weil er wirklich vor Krieg flieht, und wer nur hier ist, um die wirtschaftliche Situation Deutschlands auszunutzen“, sagt sie. Die Angst vor dem Fremden wirkt sich auch auf Ritzers Kinderziehung aus. Bislang hat sie ihren siebenjährigen Sohn Angus mit dem Fahrrad alleine durch das Dorf fahren lassen. Das macht sie im Moment nicht. „Normalerweise kennt man sich im Dorf. Nun sind so viele neue Menschen bei uns, da habe ich ein un gutes Gefühl“, sagt die Mutter.

Eine weitere Anwohnerin, die ihren Namen nicht öffentlich machen möchte, treibt eine andere Sorge um. „Wir sind Flüchtlinge gewöhnt“, sagt sie. Aber: „Was passiert, wenn rechte Demonstrationen hier ausbrechen? Und die Linken kommen nach? Wer schützt uns dann?“, fragt sich die Mutter eines zweijährigen Sohnes. Wenn sie an die Ängste anderer Anwohner und Anwohnerinnen denkt, schüttelt sie energisch den Kopf. „Wir dürfen nicht vergessen: diese Menschen brauchen unsere Hilfe.“

Der Vertrag für die Notunterkunft ist nach Angaben der Johanniter zunächst für ein Jahr ausgelegt. In den kommenden Wochen sollen 25 feste Stellen geschaffen werden. Doch Oerbke muss voraussichtlich mit weiteren Flüchtlingen rechnen. Neben einem Vertrag steht die Umgebung bei einer weiteren Unterbringung vor einer enormen Herausforderung. „Mehr als 3500 weitere Flüchtlinge wird die Region nicht stemmen können.“ Oerbke wäre am Limit.

Sehen Sie mehr Fotos aus Oerbke. Scannen Sie dazu das Bild oben mit der Live-App (siehe Seite 2).



In unmittelbarer Nähe von „Camp Oerbke“ soll ein Drehkreuz für die Verteilung von Flüchtlingen entstehen. Momentan befindet sich dort nur ein altes Militärmuseum. FOTO: DPA

Neues Verteilzentrum

VON KRISTIN HERMANN

In direkter Nachbarschaft zu der Notunterkunft in Oerbke bei Bad Fallingbostal soll ein Drehkreuz für die Verteilung von Flüchtlingen im Norden entstehen. Dafür ist ein bisher militärisch genutzter Kopfbahnhof vorgesehen. Das hat der Bund in dieser Woche bestätigt. Die Flüchtlinge sollen direkt per Bahn aus Österreich in das Verteilzentrum kommen und dann in Bussen in die anderen Bundesländer weiterreisen. Dabei sollen dem Vernehmen nach Soldaten der Bundeswehr und Kräfte des Technischen Hilfswerks (THW) helfen.

Bis die Arbeit dort aufgenommen werden kann, wird es aber noch dauern. Niedersachsens Innenminister Boris Pistorius (SPD) sagte zu Beginn der Woche, er gehe „eher von Wochen denn Tagen“ aus, bis das Verteilzentrum einsatzfähig sei. Grund dafür seien die zähen Verhandlungen des Bundes mit den Briten, die bis zum Jahresende das Truppenübungsgebiet in der Heide noch selbst nutzen

wollten – doch nun machen sie nach Angaben des Verteidigungsministeriums bereits im Oktober den Weg frei.

Niedersachsen hat nach Angaben von Ministerpräsident Stephan Weil (SPD) in den vergangenen Tagen gut 6000 Erstaufnahmeplätze für Flüchtlinge geschaffen. Auch Weil sieht den Bund bei der Schaffung des geplanten Drehkreuzes in der Pflicht, er sagte: „Der Bund muss für Registrierung und Verteilung zuständig sein.“ Nach Angaben des Bundes wird das Land Niedersachsen für das Verteilzentrum zuständig sein. Aus dem Bundesinnenministerium heißt es, dass man Niedersachsens logistisch und mit Personal unterstützen wolle.

Ob tatsächlich alle Flüchtlinge zu jeder Tages- und Nachtzeit weitergeschickt werden können oder ob in dem Verteilzentrum ebenfalls Schlafplätze eingerichtet werden müssen, dazu wollte sich ein Sprecher des Bundes derzeit nicht äußern. Neben Oerbke sollen weitere Verteilzentren in München und Berlin eingerichtet werden.



Kommen die Flüchtlinge in Oerbke an, werden sie einer medizinischen Untersuchung unterzogen. Unterstützung bekommt das Ärzte-Team dabei oft von Dolmetschern, die die Flüchtlinge ein sicheres Gefühl geben. Danach werden sie in ihre Zimmer begleitet.



Die Hilfs- und Spendenbereitschaft in Oerbke ist groß. Kleidung, Spielzeug oder Hygieneartikel – alles muss gesammelt, sortiert und verteilt werden. Die 18-jährige Zora Martin hilft auch mit.